

Die Elbaine

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaine“ erscheint 14tägig, für die Bezieger des „General-Anzeigers“ kostenfrei. Hauptgeschäftsstelle Köhlschbroda, Güterhoffstr. 5. Fernspr. 6. Schriftleiter: A. Schruth, Köhlschbroda-Raundorf.

Gilbhart,

so nennen wir den Oktober, der jetzt mit seinem Glanz und Glanz an uns vorüberzieht. Draußen der Hart, d. h. der Laubwald, verfärbt sich, und in das grüne Blättermeer fallen gelbe Flecke. Das ist lange her, daß man für Wald das alte Wort Hart verwendete. Wir haben noch Reste davon in dem Namen zweier deutscher Gebirgszüge, die Hart und der Spessard, was Spechtswald bedeutet. Es mag wohl in jenen alten, fernen Tagen viel mehr Laubwald gestanden haben, als man im allgemeinen annimmt. Und erst jetzt legt man wieder Laubbestände an, weil sie den Nonnen nicht in der Weise zum Opfer fallen, wie es leider mit unseren prächtigen Nabelforsten geschehen ist. In den glänzenden Sonnentagen eines gesegneten Spätherbstes wanderte ich neulich durch die Bergwälder meiner Lausitzer Heimat und des alten Deutschböhmer Landes. Die lieben trauten Bergföhren, die ich alle von Kindheit an kenne, haben einen gar veränderten Schattenwurf gegen den leuchtenden Abendhimmel; denn große Kahlschläge in ihren dunklen weiten Waldmänteln hatten ihr einstiges Bild ganz umgeformt.

Einst war der Laubwald mächtig im deutschen Land, und es gab Wälder von Bäumen, die heute nur noch als Einzelstücker vorkommen, etwa die Linde. Ganze Lindenhaine gab es, muß das ein Duft gewesen sein zur Blütezeit, wenn die alten Schattenbäume Tausende und wieder Tausende von Stimmen zum Sonnenwendfeste einluden. Heute aber sind die Linden Solisten geworden auf der großen Naturbühne, sie stehen hier und da, wo sie gerade der Mensch angepflanzt hat, und das Volkslied singt: „Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum“. Höchstens zu einer Doppelzeile hat man Linden zusammengestellt, eine Allee bildend, die in schattiger grüner Nacht zu einem alten Herrensitze führt, der in der goldenen Gilbhartionne träumt. Aber Lindenwälder findet der Wanderer nirgends mehr.

In den drei letzten Monaten nimmt das Jahr Abschied von Menschen, die es beglückte oder denen es wehe tat, je nachdem. Der Gilbhart formt aus dem Abschied ein Kunstwerk, ein Gemälde, das in Schönheit leuchtet, der nächste, der Reblung ist der große Dramatiker, der unerbittlich Trennung, Schmerz und Tod geschehen läßt, der Christmonat aber spielt die feinsten Saiten auf der Harfe des deutschen Herzens!

Schauen wir einmal hinaus in die leuchtende Pracht, die uns die sonnenhellen Gilb-

hartstage gaben: die Birken, die einst froheneichen und die alte stolze Albrechtsburg Frühlingskindern gleichen, sind ganz gelb geworden, wie Stroh, wenn es vom Dreschsegel kommt. Und der Wind streut die feinen gelben Blättlein auf den Weg, als wollte er der Menschen Straßen mit goldenen Münzen belegen. Wie dort an dem alten Landhause der wilde Wein glüht! Gleich feurigen Bächen fluten seine langen Neben die Mauern hinab, und das Herrenhaus umziehen sie bis zur Dachtraufe hinauf mit einem Purpurschein! Die Blutbuche im Parke hat in ihren Atern südländisches Blut, voll rubinensarbener, rätselhafter Märchenpracht. Da ist der Ahorn lustiger, der da drüben die Straße säumt, das flammend und fackelt, leuchtet und winkt, bald gelb, noch grün, dann rot. Und ja! auf jedem Blatte sitzt ein runder schwarzer Fleck. Ja, die frohe Laune, das Lustiglein und Spasmachen mit Farbe und Schminke wie der Harlekin, versteht auch die Natur! Es gibt auch unter den Bäumen alte Ruhmen, die sich nicht zu kleiden verstehen, deren Blätter einfach braun, grau und schrumpelig werden und dann zur Erde fallen — zur nützlichen Verwesung — ein leises Rascheln vorher und — vorbei. Am schönsten aber stirbt doch die Buche: dreifarbig. Der Wipfel ist schon gelb, die Mitte rot, hier kämpfen noch Lebensäfte gegen den Zerfall und unten ist der Baum noch grün. Ueber allem aber ist ein Leuchten der scheidenden Herbstsonne, die das Abschiednehmen mit Schönheit und Licht überzieht; denn in einem rechten Herzen soll bei jedem Scheiden etwas wie ein goldenes Leuchten zurückbleiben wie im Gilbhart. (Nachdr. verb.) Kurt Nierich, Raundorf.

Herbstfahrt auf der Untereibe

Wenn der Weibersommer seine silbernen Fäden in den Lüften schaukelt, wenn in den Gärten und Anlagen der ehemaligen Residenz die Blätter an den Bäumen leise anfangen da und dort rote und braune Farbtöne aufzusetzen, dann ist für den Dresdener meist die Zeit der Dampferfahrten vorbei. Die Schiffsahrtsgesellschaft schränkt den Fahrplan mehr und mehr ein und die Zahl der schmucken, an dem alten Festungsgemäuer fahrbereit liegenden Dampfer wird kleiner und kleiner.

Dampferfahrten sind für viele nur ein Hochsommervergnügen und gar eine Fahrt nach der Untereibe bis Riesa findet meist nur ein ablehnendes, verständnisloses Kopfschütteln. Selbst im Hochsommer. — Bis Meissen, ja, da ist noch „romantisch“ an den Elbufern. Gauernitz, Scharfenberg, Sieben-

mögen die Fahrt noch lohnen. Die Blicke nach der Lößnitz, nach dem Spitzhause, nach der Friedensburg haben ihre Reize, wenn sie auch nicht jenes pittoreske Panorama der Sächsischen Schweiz bieten können. Aber weiter hinunter, über Meissen hinaus? Nein, da ist's langweilig, da wird das Ufer ja „flach“.

Dörliche, die ihr so redet. Fahrt einmal hinunter zur Herbstzeit, wenn die Nebenhügel um Spaar, Meissen, Diesbar anfangen ihren reizvollen Schmuck anzulegen in sammetenem Braun, in sattem Rot und goldigem Gelb und leugnet dann, daß die geschmähete „untere“ Strecke sich nicht vollwertig der oberen an die Seite stellen kann. Und dann — die Historie, die alte, uralte Geschichte der Mark Meissen! Sie ist dort unten viel regsamer, viel geschäftiger, als an den Ufern der Elbe oberhalb Dresdens. Schon die alte Markgrafenburg mit ihren schlanken gotischen Domtürmen schlägt das Buch der Geschichte des Sachsenlandes bei seinen ersten Blättern auf. Tausend Jahre ist blauen von dem Felsen an der M:isa herab auf den Elbstrom und wenn der Dampfer dich vorüber trägt an wechselvollem Bilde, dann wandelt im Fluge die Geschichte an dir vorüber, vom deutschen Könige Heinrich zu den alten Meißner Markgrafen, vom heiligen Benno bis zu jenem Phantasten, der dort oben den Stein der Weisen zu finden hoffte, das Problem des Goldwerdens der Natur ablauschen wollte und statt dessen der Stadt am Felsenfuß und den Kutschwerkern des alt-sächsischen Wappens mit seinem Porzellan den Belustigung verschaffte, den sie beide heute noch haben. Und wenn das Schiff dich weiter trägt, wenn die blinkenden Burgfenster, das Füllgarn der Türme deinen Blicken entschwindet, dann beginnt der heimliche idyllische Reiz des unteren Elbtalles sich allmählich zu entfalten. Keine stolzen Prunkbauten, wie die Albrechtschlösser, keine villenübersäten Bergbänne wie bei Loschwitz blicken hier auf den vorübergleitenden Dampfer. Aber heimliche traute Dörliche, im Grün versteckt, grühen am Ufer. Eine alte zerfallene Klosterkirche, um deren Gemäuer wilde Ranken einen romantischen Mantel schlingen. Ein spitzer Kirchturm an der Hügellehne, der sein Dörliche in der Laubulde betreut. Sie schauen geruhlos auf die eilenden Wellen, die das Schiff stromab tragen. Drüben blickt das alte Kloster Zeuzlich aus dem Grün hervor. Nönnchen führten einst dort einen ebenso gottseligen Lebenswandel, wie die im Kloster zum heiligen Kreuz, bis die Refor-